Aus der Baugeschichte von Kloster und Kirche St. Klara in Bremgarten

Autor(en): **Bürgisser, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1970)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Baugeschichte von Kloster und Kirche St. Klara in Bremgarten

VON EUGEN BÜRGISSER

In der Geschichte der Stadt Bremgarten spielt das Kloster St. Klara (1399—1798) eine bescheidene Rolle, und sein Name erscheint im Stadtarchiv selten genug. Wenn wir dennoch über sein Schicksal verhältnismässig gut unterrichtet sind, so verdanken wir dies neben einigen wenigen Urkunden vor allem dem im katholischen Pfarrarchiv Bremgarten liegenden «Prothocollum des löblichen Gotteshauses Bremgarten bey Sanct Clara, mit grossem Fleyss zu samen gesucht undt zur Nachricht allen folgenden in dise Form gebracht worden under Vorstehung der hochwohlehrwürdigen Frauen Frau Maria Anastasia Deschane von Solothurn. Angefangen den 1. Mertz 1723. Beschrieben und zusammengetragen von R. P. Coelestino Dosenbach, dieser Zeit Beichtvatter.» Es beginnt mit den Ursprüngen des Frauenklosters und führt die Erzählung bis zum Jahre 1741 in anfänglich eher seltenen, später monatlichen Eintragungen. Grosser Raum wird dabei den jährlichen Rechnungsabschlüssen, den Preisen landwirtschaftlicher Produkte, den Ernteergebnissen und einigen stets wiederkehrenden kirchlichen Anlässen gewährt. Ein zweites Protokoll, das sich schlicht als «Liber II oder Zweytes Buch» bezeichnet, enthält die Jahre 1710 bis 1773. Es stehen uns demnach für die Jahre 1710 bis 1741 vornehmlich zwei Quellen zur Verfügung. Die zweite Chronik, wie wir wohl besser statt Protokoll sagen, ist allerdings keine

blosse Abschrift ihrer Vorlage; einiges, vermutlich Ungewisses, wurde weggelassen, anderes aus weitern, heute verschwundenen Quellen eingefügt. Schliesslich können für einen grossen Teil des 18. Jahrhunderts die noch vorhandenen Rechnungsbücher beigezogen werden. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, dass das Klösterlein St. Klara finanziell nie auf Rosen gebettet war.

Im Folgenden wird, anhand der genannten Quellen, über den Bau von Kloster und Kirche St. Klara berichtet, und zwar in etwas einlässlicherer Weise, als dies 1957 in einer kurzen Geschichte des Klosters St. Klara (Alemania Franciscana Antiqua III, Seite 102—106) geschehen ist.

Für die wissenschaftliche, vor allem kunsthistorische Dokumentation verweisen wir auf den von Dr. P. Felder, dem aargauischen Denkmalpfleger und Bearbeiter der Kunstdenkmäler des Bezirks Bremgarten, herausgegebenen Band IV der Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Der Bezirk Bremgarten, 1967, Seite 92—104.

Der Neubau des Klosters 1622—1623

Am 29. Juli 1620 wurde von dem damals aus zwölf Schwestern bestehenden Konvent die wohl aus Bremgarten stammende Schwester Verena Hedinger zur Frau Mutter gewählt. Da das Klostergebäude sehr baufällig und ein Neubau dringend nötig war, traf die Neugewählte in Verbindung mit dem Ordensprovinzial P. Johann Hugo Kneiff und dem Guardian von Luzern, P. Christoph Eberth, alsbald alle Vorbereitungen, um das Werk voranzubringen. An flüssigen Mitteln besass man knapp 2 000 Gulden. Eile tat umso mehr not, als das Bargeld

damals hoch im Kurse stand, aber eine baldige Abwertung zu befürchten war. Sie trat im Spätherbst 1622 auch wirklich ein.

Im Februar 1622 kaufte man:

Für drey Flötz Säghölzer und 360 Laden (jeder Laden à 25 Schilling)	510 Gl.	30 Sch.
Von den Saghölzern 41 sagen lassen	46 Gl.	

Im März 1622:

Um 300 Laden von Lucern à 25 Sch.	187 Gl.	20 Sch.

Im Mai 1622:

Widerumb für 450 Laden von Lucern auf dem Wasser à 25 Sch.	275 Gl.	
Ein weiterer Kauf von Läden in Luzern	212 Gl.	
Löhne der Steinbrecher, Steinhauer und Fuhrlöhne, samt deren Mahlzeiten	206 Gl.	30 Sch.
Gesamtausgaben im Jahre 1622	1 438 Gl.	

Obwohl infolge der Abwertung von den 2 082 Gulden Kapital, die man anfänglich zur Verfügung hatte, 340 Gulden verloren gingen und die Geldmittel damit arg zusammengeschmolzen waren, liess die Frau Mutter Verena den Mut nicht sinken. Ja, dank kräftiger Hilfe der geistlichen und weltlichen Obrigkeit erwarb sie noch im November 1622 um 1075 Gl. zwei Scheunen samt einem Garten. Bei dem Kaufe waren dabei Ihre Weisheit Herr Altschultheiss Johann Honegger, wie auch der wohlehrwürdige geistliche Herr Jakob Weissenbach, wohlverordneter Beichtvater der Klosterfrauen.

Mit Genugtuung meldet der Chronist als wichtigstes Ergebnis des Jahres 1622, dass von P. Christoph Eberth, Guardian zu

Luzern, ein Visier (= Modell) des Klosters eingetroffen sei, nach dem man sich gerichtet habe. Anderseits führt er Klage darüber, dass infolge des Dreissigjährigen Krieges im Reiche alles verdorben sei und keine Frucht (= Getreide) aus Schwaben eingeführt werden könne, weshalb die Löhne und Preise stark gestiegen seien.

Bereits werden die ersten Wohltäter genannt, wie sich denn das Klösterlein stets solcher erfreuen durfte. Es werden drei Fenster mit Schildern gestiftet:

Jost Ritzart und seine Ehefrau Margaretha Schmidin;
Johann Sebastian Honegger, Bürger zu Bremgarten, und sein Ehegemahl Frau Elisabetha Riserin;
Herr Johann Honegger, Altschultheiss und Bannerherr der Stadt Bremgarten und Obervogt im Kelleramt.

Anno 1623 schenkten die Herren der Stadt Bremgarten alles Holz für Kirche und Kloster, und zwar zur Ehre Gottes, des heiligen seraphischen Vaters Franciscus und zur Bezeugung ihrer gutmütigen Affection zu dem heiligen Orden.

Dieses Holz wurde am 28. März 1623 auf Rechnung des Klosters gefällt, was 95 Gulden kostete. Darnach verfügte die Frau Mutter im ganzen Kloster nur noch über 108 Gulden an barem Geld! Zur Fortsetzung des Baues sah sie sich gezwungen, mit Einwilligung des Provinzials und des Pflegers Johann Honegger beim Abte von Wettingen ein Darlehen von 3 000 Gulden aufzunehmen. Damit war sie in der Lage, am 4. Mai 1623 mit dem ehrsamen Meister Martin Schweitzer um 1 095 Gulden folgenden Vertrag abzuschliessen: Alles Holz aus den Spänen zu werken, das Holz helfen auf- und abladen, in der Kirch die «Trem» in dem Bethaus wie auch in der äussern

Kirche zu legen, die Glocke aufzuhängen, das Holz über den Zellen sauber zu hobeln.

Der Abbruch des alten Klosters kostete 20 Gulden und derjenige eines Häusleins, wo jetzt die Kirche steht, 18 Gulden.

Um etwas aus den leidigen Geldsorgen herauszukommen, schickte die Frau Mutter einige ihrer 12 Schwestern, die ein vom Provinzial ausgestelltes Bettelpatent besassen, auf Sammlung aus. Schw. Maria Elisabeth Büchelin von Malters und Schw. M. Francisca Borsingerin von Bremgarten sammelten 1620 und 1621 im Luzerner Gebiet 250 Gulden, ferner dieselbe Schw. M. Elisabeth Büchelin und Schw. M. Caecilia Ritzartin von Bremgarten «in dem Niderlandt» 350 Gulden. Infolge der Abwertung machte der Ertrag schliesslich nur mehr 408 Gulden aus.

1622 und 1623 wurden wiederum Schwestern auf Bettelfahrt ausgeschickt. Es sammelten Schw. M. Elisabeth und Schw. M. Regina Hertzogin von Hornensee im Thurgau 318 Gulden; Schw. M. Elisabeth und Schw. M. Scholastica Huberin zu Freiburg und Solothurn 189 Gulden; Schw. M. Elisabeth und Schw. Caecilia in dem Schwabenland 329 Gulden. Der Reinertrag der Aktion machte schliesslich 1 211 Gulden aus.

Der Grundstein wurde am 23. Juni 1623 gelegt. Leider ist über die Solennität nichts zu erfahren. Noch in diesem Jahre wurde der Bau glückseligst und ohne Beschädigung eines Menschen fortgeführt, und zwar sehr rasch, denn eben in diesem Jahre, am 2. November, feierte man des Klosters Aufrichtete, die drei Tage dauerte und zu der 90 Personen eingeladen werden mussten. Man verspeiste viereinhalb Mütt Kernen (= rund 400 Liter), ein Mastschwein, 90 Pfund Schaffleisch, 90 Pfund

Anken, 3 Saum Wein, ferner für 10 Gulden Käse. Diese Aufrichtete kostete für Speise und Trank schliesslich 191 Gl. 30 Sch.!

1623 wurden noch die Schreinerarbeiten im Kloster an den Tischmachermeister Jakob Bürgisser vergeben um 505 Gulden, die Maurerarbeiten in Kloster und Kirche an Meister Victor Martin um 1 813 Gulden, die Steinhauerarbeiten um 367 Gulden. Die weitern Unkosten für Schiff und Geschirr, für Sand zu werfen, das Fundament zu graben etc. betrugen bis und mit 1623 73 Gulden.

Bei der Eintragung der gewohnten Jahresrechnung des Klosters bemerkt der Chronist zu den Ausgaben für Fleisch: kann leichtlich erachtet werden, dass die guten Klosterfrauen gesparsamst werden gelebt haben und werde ihnen wenig von diesem Fleisch zu Teil worden sein.

Der Bau der Klosterkirche 1624—1625

Anno 1624 trat Victor Martin aus unbekannten Gründen von seinem Vertrag zurück. Die Fortführung des Baues übernahm Meister Hieronymus Custer. Weil aber der Bauplan der Kirche stark verändert worden war, damit diese grösser, bequemer und ansehnlicher würde, mussten auch die finanziellen Fragen neu geregelt werden, wobei sich die Ausgaben um 105 Gulden erhöhten.

Am 8. März 1624 wurden weitere Schreinerarbeiten, darunter der Rahmen zum Altar, an den Tischmacher Meister Balthasar, der Peyer genannt, vergeben, andere an Meister Görg, genannt der Schreiner, und an Meister Hans Koch, der recht Tischmacher genannt. Total der Tischmacherarbeiten 1 387 Gl. 26 Sch.

Die Schlosserarbeiten gingen an die Meister Hans Sägismann, Hans Koch, Ulrich Schindtler und Hieronymus Schwartz (diesem auch die Kirche) um total	953 Gl. 30 Sch.
Der Hafnermeister Hans (Familienname ungenannt) hatte vier Oefen zu setzen um	205 Gl.
Die Fenster wurden vergeben an Meister Heinrich Sager (darunter auch die Kirche) und Meister Hans Widerkehr um	431 Gl. 18 Sch.

Der Chronist des Klosters bemerkt allerdings zu den oben genannten Zahlen: Die Summae seynd nit recht, weilen nit darzu gerechnet ist, was noch schuldig geblieben!

In diesem Jahre wurden sechs Fenster, wohl mit Wappenscheiben, gestiftet, von denen unseres Wissens nichts erhalten geblieben ist ausser den Namen der Stifter und einigen Devisen.

1. Unterschrift: Jacob Henseler, Bürger zu Bremgarten, Elsbetha Füchslin, sein erste, und Eva Wyssenbachin, sein andere Hausfrau 1624

2. Unterschrift: Hans Schilling, diser Zit Keller zu Hornissen, und Elsbeth Kappelerin, sein Ehgemahl 1624

3. Ueberschrift: Lug nit hindersich, schau für dich, wandle sicherlich

   Unterschrift: Joannes Meyenberg, Philosophiae Magister, Archigrammataeus (= Stadtschreiber, d. H.) in Bremgarten 1624

4. Ueberschrift: Prudenter age, respice finem
   Unterschrift: Matthias Meyenberg, SS. Theologiae Doctor, Parochus in Bremgarten Anno 1624

5. Unterschrift: Bernhardus Hannawer zum Hecht in Baden im Ergeöw 1624

6. Herr Peter Meyer, des hl. Ertzengels Sanct Michael Caplon und Cammerer zu Bremgarten Anno 1624

Das Jahr 1625 ist sonderbar merkwürdig, weil am 27. April Ihro hochwürdige Gnaden Herr Prälat von Muri Jodocus Singeisen in Begleitung von P. Christian, P. Gabriel Nusbaumer und Fr. Bonaventura den Grundstein der Kirche solemnissime gelegt haben. Dem Akte wohnten bei vom Orden: P. Christoph Eberth, Guardian zu Luzern, und von der Stadt: Schultheiss Meyenberg, Statthalter Clauser und andere Herren des Rates.

Mit was für einem Ernst und mit welcher Geschwindigkeit dieser Kirchenbau aufgeführt wurde, kann schon daraus erkannt werden, dass er nicht mehr als 5 Monate und 23 Tage dauerte, zweifelsohne grösstenteils dank der Sorgfalt und dem Ermahnen der klugen und lobwürdigen Frau Mutter Verena Hedingerin, deren Emsigkeit fast nicht genugsam kann bewundert werden.

Bereits am 20. Oktober 1625, einem Montag, feierte man Aufrichtete. Diesmal nahmen «nur» 60 Personen teil. Verbraucht wurden 70 Pfund Anken, 2½ Mütt Kernen (= rund 220 Liter), 3 Saum Wein (die Chorherren von Zurzach hatten zu diesem Zwecke 5 Saum geschenkt), 60 Pfund Rindfleisch und 45 Pfund Kalbfleisch. Die Kosten betrugen 125 Gl. 25 Sch. Umso mehr musste man im Alltag sparen. Zur Haushaltrech-

nung des Jahres 1625 bemerkt deshalb der Chronist: «Die gutte gesparsamme Closterfrauen werden gewaltig dises Jahr aus dem Knöpflin Weyer gefischt haben, weilen sie so wenig umb Fleisch ausgeben».

Wiederum wurden Fenster mit Wappenschildern geschenkt. Diesmal waren es deren acht. Auch von diesen ist uns nichts erhalten geblieben ausser den Namen.

1. Unterschrift: Andreas Kessler, Bürger und Balbierer des Gotteshuses Bremgarten, und Agnes Aberell, sein ehliche Hausfrau 1625

2. Unterschrift: Christoff Brandenberg, Bürger und Glasmahler zu Zug, Frau M. Magdalena Wickhartin, sein Ehgemahl 1625

3. Ueberschrift: Aus Adams Fahl kam grosse Qual,
Dann Gottes Strahl schlug überal
All Menschen ins Verderben
Unterschrift: Hans Melckher Binget, Bürger zu Bremgarten, und Frau Ursula Hertlin, sein Ehgemahl 1625

4. Ueberschrift: Aus Christi Toth und seiner Noth
Der Mensch hat Gnodt,
Sein Bluthschweiss rodt
Thut uns den Himmel werben
Unterschrift fehlt

5. Unterschrift: Herr Melckher Balthasar und Frau Anna Maria Kastanin, sein Ehgemahl 1625

6. Unterschrift: Herr Caspar im Hoff, vor der Zeith gewester

Nachprediger zu Bremgarten, jetzund erwölter Pfarrer zu Zuffikhen 1625

7. Unterschrift: Herr Joann Schneider, der hl. Gschrifft Doctor, Probst und Pfarrer unser Lieben Frauen Gstifft zu Baden 1625

8. Unterschrift: Junker Balthasar Pfiffer, der Zeith Statthalter der Statt Lucern, und Frau Anna Blätzin, sein Ehgemahl 1625

Es ist allerdings zu vermuten, dass 4 und 5 zusammengehören, so dass nur sieben Schilder geschenkt worden wären.

Die Kirche wurde erbaut zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariae, St. Clarae, St. Francisci etc.

Im Kloster lebten damals 16 Schwestern:
1. Frau Mutter Verena Hediger, 2. Elisabeth Büchelin, 3. Barbara Lang, 4. Elisabeth Fügeisen (? d. H.), 5. Meliora Ritzard, 6. Constantia von Castanya von Lucern, 7. Hortulana Sigerst, 8. Caecilia Ritzard, 9. Scholastica Huber, 10. Regina Hertzig (sic d. H.), 11. Francisca Borsinger, 12. Johanna Nierich (? d. H.), 13. Clara Honegger, 14. Anastasia Schiess, 15. Felicitas Hug, 16. Perpetua Keller; ferner eine Tischtochter von Solothurn.

Die weitere Ausstattung von Kloster und Kirche

Im Jahre 1626 hielten die Schenkungen für den Kirchenbau an.

1. Ihro hochwürdige Gnaden Herr Prälat von Wettingen für

ein Kirchenfenster 80 Gulden (1727 war dieses Fenster mit zwei Schildern noch vorhanden), ferner Erlass eines Jahreszinses von 150 Gulden für das Darlehen von 3 000 Gulden

2. Die Chorherren zu Solothurn für die Kirchenfenster 50 Gulden

3. Casper Singeisen, Bürger zu Baden, und Frau Verena Kurtz, sein Ehgemahl, 1626, ein Fenster mit Schild

4. Ein Fenster im Konvent mit einer Darstellung des Jüngsten Gerichtes

   Ueberschrift:

   Mitt Flyss betracht, o Christ, was dir zukünftig ist:
   Das streng Gericht ohn Gnadt dir vor der thüren stadt,
   Wird richten alle deine Tadt

   Unterschrift: Ruodolfus Renger, Chorherr, der Zitt Bauherr der löbl. Gstifft in Schönenweerdt 1626

Ferner gab es Geldgeschenke, u. a. von Chorherrn Rudolf Reich zu Zurzach, von Frau Anna Meyerin, des Herrn Doctor Gilgen Ehgemahl zu Lucern, von einem nicht näher genannten Herzog Leopoldus.

Im gleichen Jahre wurde die von Glockengiesser Füösslin in Zürich gegossene, 105 Pfund schwere Glocke benediziert und vermutlich auch ins Türmlein gehängt. Götti war Ulrich Honegger, damals Schreiber zu Muri.

Im Jahre 1627 flossen die Gaben weiter.

Abt Jodocus Singeisen von Muri schenkte in die Kirche ein ganzes Fenster mit zwei Wappenscheiben.

Ein Fenster mit je einem Wappenschild schenkten Hans Ludwig von Roll, Komtur zu Leuggern und Klingnau; Johann Christoph Giel von Gielsperg, Komtur zu Hitzkirch, die Städte Luzern, Solothurn, Zug und Baden sowie das Stift Schönenwerd.

Unsere Quelle erklärt, für die Bauten seien von 1623 bis 1628 insgesamt 14 903 Gulden ausgegeben worden, äussert jedoch selbst Zweifel an der Richtigkeit dieser Zahl.

In den folgenden Jahren wurden Kloster und Kirche langsam vollendet. Die Klosterchronik weiss darüber Folgendes zu erzählen:

1634 sind Kloster und Kirche völlig ausgebaut und auch der Choraltar errichtet worden. Es sind zwar die Nebenflügel dieses Altars schon 1627 gemalt worden, wie dies zu sehen ist in der grossen Gaststube, wo diese aufgemacht sind (Der Text stammt von 1723!). Auf dem linken Flügel ist abgebildet die hl. Grossmutter Anna, auf dem rechten der hl. Christophorus mit dem Jesuskindlein auf der Achsel. Ist gewüsslich ein nit gar unfeines gemählin, was es aber gekostet oder von welchem Mahler es gemahlt worden, habe nirgendts können finden. Aus diesen zwei Flügeln ist leicht abzunehmen, dass der Altar nicht gar gross müsse gewesen sein. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass die Bildtnuss der hl. Clarae, welche jetzund zuoberst auf dem Chor- oder Hochaltar ist, das Hauptaltarblatt gewesen ist, weil das Kloster sie zu einer Schutzpatronin angenommen und das Kloster bey St. Clara genannt und zu deren Ehre eingeweiht worden ist.

Die Weihe der Kirche 1635

Am 10. Mai 1635 wurden Kirche und Altar durch den Konstanzer Weihbischof Johann Anton Tritt, der sicherlich der Firmung wegen im Lande war, geweiht, und zwar die Kirche zu Ehren der hl. Klara, der Altar aber sub invocatione eiusdem St. Clarae zu Ehren der allerseligsten Jungfrauen Mariae, des hl. seraphischen Vaters Franciscus, des hl. Bonaventura, des hl. Ludwig, des hl. Bernardinus, der hl. Elisabeth. In den Altarstein (sepulcrum) wurden folgende Heiltümer (Reliquien) gelegt: 1. eine Partikel vom hl. Kreuz, 2. von St. Thomas, 3. von St. Cyprian, 4. von St. Clara, 5. von der Gesellschaft der hl. Ursula und anderer mehr. — Diese Reliquien waren jedoch im 18. Jahrhundert nicht mehr vorhanden, weil sie unvorsichtigerweise nach Konstanz geschickt wurden und nicht mehr zurückgekommen seien.

Das jährliche Kirchweihfest wurde auf den dritten Sonntag nach Pfingsten festgesetzt.

Dem Herrn Weihbischof verehrte das Kloster für seine Mühe eine vergoldete Schale, ungefähr 11 Lot schwer, dem Herrn Hofkaplan einen Speciesdukaten und den Dienern drei Gulden. Die Gesamtkosten der Kirchen- und Altarweihe betrugen 22 Gulden 9 Schilling.

Damit war der erste Abschnitt der Baugeschichte von St. Clara vollendet. Dank grossen Anstrengungen des Konvents und, wie wir wohl vermuten dürfen, sorgfältiger Führung des Haushalts durch die zuständigen Vorgesetzten war es gelungen, das Klostergebäude so geräumig zu errichten, wie es sich heute noch darbietet, und eine Kirche zu bauen, die damals durchaus zu genügen schien. Die finanzielle Lage des Klosters war zwar

nicht rosig; aber die Hilfe zahlreicher Wohltäter und eigene grosse Sparsamkeit erlaubten es, die Schulden allmählich zu tilgen. Die Armut blieb allerdings im Klösterlein sesshaft.

Der Tabernakel von Fischingen 1663 (?)

Ein grosser Wohltäter war Abt Placidus Brunschwiler von Fischingen. Der 1589 in Sirnach TG Geborene wurde bereits 1616 zum Abte gewählt und stand seinem Kloster bis 1672 in vorzüglicher Weise vor. Leider besitzen wir keine Angaben, die seine Beziehungen zu St. Klara in Bremgarten begründen könnten. Neben Geldgaben schenkte er unserem Klösterlein den jetzt noch auf dem Hochaltar stehenden Tabernakel, dessen Anfertigung ihn 100 Gulden gekostet hatte. Auf der Evangeliseite ist zu sehen das Fischingische, auf der Epistelseite sein angeborenes Wappen. Der Chronist nennt weitere Gaben: Mehr sind von ihm vorhanden zwei überaus wohl geschnitzte vergoldete und versilberte Engel; an beiden ist sein Wappen zu sehen. Darüber hinaus hat er noch eine überaus schöne Tafel verehrt, auf welcher der hl. wundertätige Antonius mit dem Kindlein Jesus dargestellt ist samt einem Menschen, der zum Schlüsselloch hineinschaut. Wiederum kommt von ihm das Oberblatt des Antoniusaltars, wie auch der geschnitzte hl. Joseph auf der Evangeliseite des Antoniusaltars; ferner andere kleinere geschnitzte Bilder, wie der hl. Joseph, die hl. Theresia, die hl.Itta. Weiter schenkte er das Kruzifix im Konvent, wo die Frau Mutter pflegt bei dem Tisch zu sitzen. Es ist auch berichtet worden, dass dieser gnädige Herr durch einige Jahre, wann man ihn besucht habe, ein Stücklein Vieh habe verabfolgen lassen. Wegen allen diesen Guttaten sollte billig sein Gedächtnus bei allen Zukünftigen nicht erlöschen und sein Contrafait,

welches in dem Provincialat sich befindet, bestmöglich verehrt und aufbehalten werden. Das Contrafait ist gemalt worden, da er 70 Jahr alt war, wenn es aber nicht beigesetzt wäre, würde man ihn kaum für 60jährig ansehen.

1655 machte auch Jungfrau Rosina Bodmer, von Fischingen gebürtig, grosse Geschenke an Geld, Silbergeschirr und Hausrat.

1657 wurde das Türmlein erneuert.

Die Umgestaltung der Kirche 1688

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erwies es sich immer mehr, dass die neue Kirche, im Gegensatz zum Klostergebäude, den Ansprüchen keineswegs genügte. Vergegenwärtigen wir uns nochmals das damalige Aussehen der Kirche! Der einzige Altar stand am westlichen Ende des leicht erhöhten Chores, unmittelbar hinter den Treppenstufen. Der grössere östliche Teil des Chores, der zusätzlich noch durch ein heute vermauertes Fenster hinter dem Hochaltar erhellt wurde, wurde offenbar von den Klosterfrauen für ihre Chorgebete benutzt. An der Stelle des heute sichtbaren vergitterten Fensters beim linken Seitenaltar öffnete sich eine Türe — die jüngste Renovation hat sie an den Tag gebracht —, die sicherlich durch einen Gang über die Strasse hinweg mit dem Klostergebäude verbunden war. Eine Treppe führte von da in den Frauenchor hinunter. Die heute noch vorhandene Türe auf der linken Seite des Hochaltars gab den Weg zum Klosterfriedhof frei. Während des Gottesdienstes am Altare weilten die Schwestern jedoch im westlichen Teil der Kirche, dem Schiff. Dies war umso leichter möglich, als die Tertiarinnen zu Bremgarten nie eine eigentliche Klausur kannten.

Obgleich das Kloster immer wieder kleinere Bausorgen gehabt hatte — so baute man 1685/1686 ein Waschhaus mit Badstube und Backofen —, war es 1686 unumgänglich geworden, eine gründliche Umgestaltung der Kirche ins Auge zu fassen. Der Franziskanerprovinzial zu Luzern, dessen Aufsicht St. Klara ja unterstand, schickte den Laienbruder Ulrich Bähr nach Bremgarten, damit er die nötigen Vorarbeiten treffe. Aus unbekannten Gründen blieb die ganze Sache aber liegen.

1687 erschien, vom Orden geschickt, der Franziskanerbruder Kilian Stauffer (geb. um 1659 in Beromünster, gest. 1729 in Würzburg). Dieser war 1679 in das Minoritenkloster Würzburg eingetreten. Als Stukkator, Altarbauer und Kunstschreiner wirkte er vor allem in Würzburg (Franziskanerkloster und -kirche, Kirche auf der Festung Marienberg, Deutschhauskirche, Universitätskirche), ferner in Freiburg/Schweiz und in Unterfranken. Bremgarten zählt zu den frühesten Aufgaben, die der Orden dem jungen Künstler stellte. Nach einem ersten Augenschein gab er Anweisung, das Baumaterial herbeizuschaffen, so dass man im Frühjahr 1688 mit den eigentlichen Bauarbeiten beginnen konnte. Zugleich legte man den kleinen Klosterfriedhof neben der Kapelle neu an und fasste ihn mit Mauern ein.

Die Geschehnisse des Jahres 1688 wollen wir wörtlich nach dem 1724 niedergeschriebenen Bericht des Klosterchronisten folgen lassen:

Dieses Jahr ist in Wahrheit für das Closter ein glück- und gottseliges Jahr zu halten, weil in diesem die schöne, von jedermann gelobte Kirche mitsamt den drei Altären aus der Dunkelheit in das helle Licht aufgeführt worden. Damit aber erhelle, wie dies der Wahrheit gemäss, also setze ich nur in Kürze, wie zuvor

der Chor und das Kirchgebäu gewesen. Insoweit als den derzeit noch lebenden Closterfrauen der alte Kirchenbau bekannt gewesen, befand er sich in folgender Gestalt:

Der Hochaltar stand, wo jetzt das kleine Kommunikantengatter ist oberhalb der zwei Staffeln. Hinter diesem war der Closterfrauen Chor, und damit dieser erhellt wurde, war ein Fenster, wie noch zu sehen, wo anjetzo der Choraltar steht. Der Eingang in den Chor war in dem Gänglein zwischen der Küche (kuchel). Daraus ist leicht abzunehmen, dass für die weltlichen Leute das Kirchlein sehr klein gewesen, weil den vordern Teil die Closterfrauen für sich allein gehabt. Um die Kirche dann auch für die weltlichen Leute zu vergrössern, ist der Gang in den Chor (gang in chor) samt diesem abgebrochen und, wie jetzund zu sehen, nach hinten versetzt; womit den zwei Nebenaltären genugsam Platz geworden ist. Wie denn auch wahrhaftig die Kirche ein solches Aussehen bekommen, dass jedermann eine Freude daran gehabt und noch hat. Neben vielen andern notwendigen Veränderungen im Kloster ist auch die Pforte, welche damals mit grösster Unbequemlichkeit gegen die «Rebbgrub» (Grube zur Aufbewahrung von weissen Rüben, «Räbe») hinausging, an den jetzigen Ort gesetzt worden; wie auch der gegenwärtige Gang in den Chor samt dem Krankenstüblein aufgebaut wurde.

Es fehlte auch diesmal nicht an Wohltätern, die dem stets bedürftigen Kloster zu Hilfe kamen. Bemerkenswert ist, dass alle grösseren Spenden zu Ehren des hl. Antonius dargebracht wurden. Zu den bedeutenderen Gebern zählen:

Bernhard Mutschli, von Bremgarten, Pfarrer zu Wohlen	300 Gl.
Johann Jakob Weissenbach, Pfarrer zu Niederwil	200 Gl.

(Zum steten Gedächtnis dieser Wohltäter wurden ihre Wappen am Antoniusaltar angebracht)

Maria Elisabetha Böschung	200 Gl.
Frau Maria Clara Riser, eine geborene Pfiffer von Lucern, gewesene Frau Mutter der gewesenen Frau Mutter dieses Gotteshauses Maria Ludovica Guthin	100 Gl.

Auch die damals lebenden Klosterfrauen trugen bei, was ihnen möglich war.

1688 wurden für den Kirchenbau 394 Gulden und für den Klosterbau 366 Gulden ausgegeben. Ein besonderes Lob wurde dem Bruder Kilian Stauffer ausgesprochen, weil er durch seine unverdrossene Mühe und Arbeit, Sorgfalt und Anordnung einige hundert Gulden einsparte.

1689 wurden für die Kirche noch 90 Gulden und für das Kloster 180 Gulden ausgegeben. Damit waren die baulichen Veränderungen im wesentlichen beendet und Kloster und Kirche besassen das heutige Aussehen.

Die Empore

Ueber die Ausstattung der Kirche in den Jahren 1688/89 erfahren wir nichts. Die bedeutendste Umgestaltung bestand darin, dass damals im Schiff die grosse Empore eingebaut wurde. Sie war nötig geworden, da die Schwestern infolge der Errichtung von drei Altären im Chor ihren eigentlichen Gebetsraum verloren hatten. Wir haben bereits vernommen, wie die Verbindung zwischen Kirche und Kloster in der heutigen Weise geschaffen wurde. Man vermauerte die alte Türe und setzte an ihrer Stelle das vergitterte Fenster zwischen Krankenstüblein und Kirche ein. Vom Bau der Empore vernehmen wir 1688 nichts. Dagegen lesen wir, dass Abt Placidus Zurlauben

von Muri 1729 das grosse Fenster auf dem obern Chor machen liess und dass 1738 im obern Chor Stationstafeln angebracht wurden. Als glückliche Lösung wurde die Empore wohl kaum empfunden. Wir verstehen darum, dass am 10. Februar 1826 die Lehrerkonferenz der Sekundarschule Bremgarten, der Vorläuferin der heutigen Bezirksschule, beschloss, die «Schulpflege zu ersuchen, dass Wohldieselbe den löbl. Stadtrath dahin vermöge, diesen Frühling die Emporkirche in der Klosterkirche wegschaffen zu lassen, damit auch dem nöthigen Lichte und Sonnenschein Oeffnung gemacht werde.»

Die Orgel 1726

Viel Umtriebe und Kosten verursachte die Orgel. Da das erste, 1688 von Meister Johann Speth aus Villingen um 60 Taler geschaffene Instrument so arg verstimmt war, dass man dazu weder singen noch geigen konnte, liess man es 1719 durch den aus Augsburg stammenden, in Bremgarten niedergelassenen Orgelmacher Leonhard Gottlieb Leu reparieren. Wenn die Mittel nicht gefehlt hätten, wäre zwar besser jetzt schon ein neues Werk angefertigt worden, wie es denn auch bald darauf getan werden musste.

Am 10. August 1725 schloss das Kloster mit dem schon genannten Orgelmacher Leu einen Vertrag über die Errichtung einer neuen Orgel mit sechs Registern ab:

Als erstlich ein Principal von Zinn 4 Schue im Ton und 5½ Schue lang
Ein Copel 8 Schue von Holz
Ein gedeckte Flöten von Holz
Ein Superoctav von Zinn 2½ Schue lang

Ein Quint von Zinn 1½ Schue lang, im Ton 2 Schue
Ein Mixtur zweifach 1½ Schue lang
Ein angehängtes 8kläfftiges Pedal

Item den Kasten samt allem Dazugehörigen, als Schlosser, Tischmacher und Bildhauer für Pfeifen Zierart, und soll das ganze Werk von des Orgelmachers Hand ganz neu gemacht werden. Die Garantie dauert ein Jahr und ein Tag. Der Akkord geschah um 600 Münzgulden, zahlbar in spätestens anderthalb Jahren.

Als Sachverständige waren beim Vertragsabschluss anwesend: Herr Nikolaus Henseler, Ordinari Organist in der Pfarrkirche; Herr Nikolaus Bürgisser, ein extraodinari guter Organist.

Die Orgel wurde im Sommer 1726 eingebaut. Leu machte freiwillig die Mixtur dreifach, also 45 Pfeiflein mehr als vertraglich ausbedungen, wofür er eine «Verehrung» von 10 Gulden erhielt. Das Trinkgeld an Frau Leu betrug 10 Gulden 10 Schilling. Die Orgel kostete alles in allem 629 Gulden 35 Schilling. Vor Ablauf der Garantiezeit wurde sie von Leu nochmals gestimmt.

Durch Vermittlung von Herrn Musikdirektor Josef Iten erhielt der Schreibende in verdankenswerter Weise von Hochw. Herrn P. Stefan Koller OSB, Einsiedeln, einem anerkannten Orgelspezialisten, folgende Beurteilung des Leuschen Werkes (Brief vom 19. August 1964): «Auf Grund der damaligen Mensurationspraxis kann man annehmen, dass die Orgel einen Platz von ca. 90 x 160 cm benötigte — Spieltisch abgerechnet, der wahrscheinlich als Spielschrank in der Mitte oder seitlich angebracht war. Die Disposition ist durchaus barock. Copel 8' als Basis. Die gedeckte Flöte ist wohl als 4'-Stimme zu denken,

dazu Prinzipal 4', offenbar im Prospekt, mit Ueberlänge, was zwar nicht üblich war. Dann Superoktav 2', Quint $1^{1/3}$ und Mixtur $1^{1/3}+1$'. So ist anzunehmen. Ein solches Instrument ist als durchaus brauchbar anzusehen für die Dienste, die es zu jener Zeit zu leisten hatte: ein gesunder, klarer Aufbau.»

Als Leonhard Leu die Orgel 1738 ausputzte, setzte man aus nicht näher bekannten Gründen gleichzeitig die Blasbälge ins Freie unter ein Dächlein, das sich damals an der Stelle des heutigen grossen Westfensters befand, wohl an dessen unterm Ende. Zwei Schreiner bauten ein Gehäuse. Der gleiche Leonhard Leu schenkte 1754 vor seinem Ableben im Kloster Friedenweiler im Schwarzwald unserem Klösterlein ein grosses Prinzipalregister aus Zinn und ein langes Flügelspinett.

1761 liess man durch Joseph Chrystoff Palè, Orgelmacher, gebürtig von Clermont aus Frankreich, die Orgel reparieren und um vier neue Register erweitern. Die Arbeit, die 350 Gulden kostete, dauerte drei ganze Monate. 1764 und 1765 waren schon wieder Reparaturen durch Joseph Balés (sic!) nötig.

Die Weihe der Altäre 1723

Ihre eigene Geschichte haben auch die Altäre. Wir wiederholen kurz das bereits Erzählte. In den Jahren 1625 bis 1688 besass die Kapelle nur einen einzigen Altar. Er trug den 1655 von Abt Placidus von Fischingen geschenkten Tabernakel. Ueber die Geschichte des 1688 an die Ostwand verschobenen Hauptaltares und seines bedeutenden künstlerischen Schmuckes ist so wenig etwas zu erfahren wie über die gleichzeitig errichteten Seitenaltäre.

Merkwürdigerweise blieben die Altäre volle 25 Jahre lang ohne Weihe. Diese wurde 1723 — hundert Jahre nach Beginn des Klosterbaus — mit allem barocken Prunk und Pomp nachgeholt. Gerne schliessen wir unsere Nacherzählung recht eng an den klösterlichen Chronisten an, der mit spürbarer Freude den grossen Festtag beschreibt.

Eben um diese Zeit — 1723 — kam die Nachricht, dass Ihre Hochwürdige Gnaden Herr Weihbischof von Konstanz in dem Fürstlichen Gotteshaus Muri samt den Herren Visitatoren Schorno und Feurstein angekommen. Dahero der P. Beichtvater sich dahin begeben, Ihro Hochwürdige Gnaden demütigst zu bitten, wann sie werden nach Bremgarten kommen, Ihnen belieben zu lassen, die drei Altäre der Klosterkirche zu konsekrieren, auf welchen durch so lange Zeit nur Portabilia gewesen, mit vieler Verwunderung. Den 19. Juli sind Ihre Hochwürdige Gnaden ausserhalb der Stadt samt den Herren Visitatoribus angelangt und von der Klerisei und dem ganzen Magistrat mit Kreuz und Fahnen, mit Geläute aller Glocken der Pfarrkirche abgeholt und bei dem Eingang der Kirche von dem Herrn Dekan und Stadtpfarrer mit einer zwar kurzen, dennoch aber wohlgesetzten lateinischen Rede empfangen und mit den gewöhnlichen Zeremonien in die Kirche begleitet worden. Nach geschehenem solchem Akt wurde er samt den zwei andern Herren in sein Quartier im «Engel» begleitet.

Es haben aber Ihro Hochwürdige Gnaden vor Ihrer Ankunft von Muri aus einen gedruckten Zettel übersendet, in welchem alles verzeichnet war, was müsse bei der Konsekration beihanden sein, welches dann auch schleunigst zur Hand gebracht worden. Erstlich haben drei Sepulcra von Zinn müssen verfertigt werden, um die Heiltümer (Reliquien) darein zu legen, damit sie in dem Sepulcro des Altars könnten verschlossen und

anfänglich von dem Bischof vermauert, hernach von dem Maurer zugemacht werden. Diese drei Sepulcra haben gekostet 1 Gulden. Die übrigen Notwendigkeiten können nicht spezifiziert werden, weil der Zettel zu geschwind vom Herrn Hofkaplan abgefordert worden und alles in höchster Eile zugegangen ist, dass man alldings nicht wusste, wo man genug wehren soll. Die Klosterfrauen hatten schon die Mette von dem künftigen Fest gebetet, als der P. Beichtvater, der dem Hofkaplan die Namen der Heiligen meldete, zu deren Ehre die Altäre sollten geweiht werden, abends fast um acht Uhr mit dem Bericht zurückkehrte, dass sie die Mette nicht von St. Margaretha, wie bereits geschehen, sondern de pluribus martyribus beten müssten. Dies war recht verdriesslich; dennoch ist sie noch gebetet worden.

Morgens wurde durch den Herrn Hofkaplan in unserer Kirche alles angeordnet. Es mussten auch vier geistliche Herren bestellt werden, welche während der Weihe mitbeteten. Also sind von dem P. Beichvater gebeten worden: Herr Anton Weissenbach, Nachprediger; Herr Synesius Schönenberger, Kustos; Herr Franz Nikolaus Bürgisser; Herr Josef Ritzart, Frühmesser. Es haben sich aber fast alle andern Geistlichen dabei eingefunden, um beten und die Zeremonien machen zu helfen. Es war auch fast der ganze Magistrat zugegen und hat mit andern Zuschauern, die dergleichen Konsekrierung noch nie gesehen, die ganze Kirche angefüllt. Die bischöfliche Funktion hat ihren Anfang um sieben Uhr genommen und gedauert bis um halb elf Uhr. Nach geschehener Konsekrierung haben Ihro Hochwürdigen Gnaden Herr Weihbischof auf dem Hochaltar die heilige Messe gelesen; zugleich auf beiden Nebenaltären zwei weltliche Priester. Die Messe musste gelesen werden wie in der Weihe einer Kirche. Während der Messe ist auf dem Chor nach aller Möglichkeit auf das lieblichste musiziert worden. Nach

der Consekration wurde das Te Deum laudamus solemnissime angestimmt, auch ausgesungen, nach welchem Herr Weihbischof die Oration gesungen; nach deren Vollendung er mit Inful und Stab gegen den Altar stillgestanden, bis und solange der Herr Hofkaplan den gewöhnlichen Ablass verkündet; alsdann er sich mit Singen der gewöhnlichen Versikel umgewendet und die bischöfliche Benediktion erteilt, das Evangelium Sti. Joannis gelesen; mithin die heilige Messe sich geendet.

Nachdem Ihro Hochwürden und Gnaden mit auferbaulichster Andacht Ihren Recess auf dem dazu gerüsteten Betstuhl verrichtet, ging sie mit Begleitung sowohl des Magistrats als der andern Geistlichen zur Kirche hinaus, wurde bei der Klosterpforte empfangen und in das Provinzialat heraufgeführt. Nach einiger Rede mit der Frau Mutter und dem P. Beichtvater, welche beide demütigst schuldigen Dank abstatteten wegen der übernommenen grossen Mühe, wurden alle Klosterfrauen samt Kostgängern und Tischtöchtern zum Handkuss zugelassen, nach welchem er allen zusammen die bischöfliche Benediktion erteilt und sich mit liebreichister Zartigkeit und mit einer demutsvollen Majestät beurlaubt. Er wurde wiederum durch beiderseits Abgeordnete bis zum «Engel» begleitet.

Ungeachtet dieser so langen, und wegen der grossen Hitze und dem fast unaufhörlichen Rauchwerk mit dem Thuribulo beschwerlichen Funktion ist dennoch dieser eifrigste Bischof nicht ermüdet, sondern hat sich gegen vier Uhr in der Pfarrkirche noch einer schwereren und mühsameren liebreichst ergeben und das hl. Sakrament der Firmung administriert. Was für ein Gedräng, Unruhe etc. sich begeben, wird hoffentlich von den Herren Geistlichen protokolliert worden sein, weil dies das Kloster nicht betroffen.

Den 21. Juli hat er vor- und nachmittags wiederum gefirmt. Weil das Gedräng allzu gross war und ein jeder vermeinte, mit seiner Gotten und seinem Götti der erste zu sein, hat es grosse Ungelegenheit verursacht, also zwar dass die von der Obrigkeit bestellten Schirmer mit ihren Spiessen und Hellebarden zu wehren nicht genugsam waren. Darauf geschah eine solche Erbitterung zwischen diesen und den Eindringenden, dass auch ausserhalb der Kirche nach vielen zänkischen Worten die Streiche erfolgten und durch die Schirmer, die ihrem obrigkeitlichen Befehl ein Genügen leisteten, mancher doppelt gefirmt wurde und sich besser der Streiche, die er auf den Kopf empfangen, wird zu erinnern wissen als die durch das hl. Sakrament gefirmten Kinder wegen des zartigsten Backenstreichleins des sanftmütigsten Herrn Weihbischofs.

Gleichentags wurde von dem löblichen Magistrat der Grossweibel samt Farbe und Stab zu dem P. Beichtvater geschickt, um ihn einzuladen zu der morgigen Mahlzeit, mit welcher allhiesiger Magistrat Ihro Hochwürdige Gnaden samt beiden hochwürdigen Herren Visitatoren auf dem Rathaus wollte beehren. Am 22. Juli, dem Fest der glorwürdigsten Büsserin Mariae Magdalenae, allhiesiger Stadtpatronin, sang das Amt Ihro Hochwürdige Gnaden Herr Weihbischof pontificaliter, bei welchem eine nicht unannehmliche Musik zu hören gewesen, bei der sich der P. Beichtvater mit seiner Geringfügigkeit eingefunden. Der Gottesdienst hat sich mit allseitigem Vergnügen geendet.

Als der P. Beichtvater von der Pfarrkirche wiederum in das Kloster gekommen, hat er nicht ohne Verwunderung einen hohen Ehrengast angetroffen, nämlich A. R. Ex. P. Magistrum Ferdinandum Meyer de Baldegg, Commissarium Generalem et Visitatorem Provinciae, welcher, nach Villingen berufen, seine

Reise dorthin beschleunigte, um die Visitation vorzunehmen. Da die Herren der Stadt wegen seinerr Ankunft benachrichtigt wurden, haben sie ebenfalls den Herrn Grossweibel geschickt und ihn höflichst auf das Rathaus zum Mittagsmahl einladen lassen. Mit dem P. Beichtvater zusammen begleitete der Ihro Hochwürdige Gnaden vom Engel aufs Rathaus und speiste dort. Zeitlich aber verfügte er sich wieder heim, damit er desto bälder morgens seine Reise antreten konnte. Weil er ganz allein und ohne Pater und Bruder war, hat sich der P. Beichtvater auch um ein Pferd umgesehen und ihm bis auf Lottstetten das Geleite gegeben. Morgens nahm Ihro Hochwürden die Reise nach Paradies (bei Schaffhausen).

Betreffend die Consekration der Altäre wurden folgende Geschenke gemacht:

Ihro Hochwürden und Gnaden Herrn Weihbischof ein Gnadenthaler Säckel, ein Paar Pantoffeln und an Geld (es war Gold)	10 Gl.	
Dem Herrn Hofkaplan ein schönes Säcklein samt einer schwarzen Haube, an Bargeld	3 Gl.	30 Sch.
Dem Kammerdiener	1 Gl.	5 Sch.
Dem Diener		25 Sch.

Alle Kosten wegen dieser Konsekration werden sich auf etwa 20 Gulden belaufen haben.

Was weiter die Konsekration unserer Altäre betrifft, so ist zu wissen, dass der Hochaltar geweiht wurde zu Ehren der heiligen Klara, von welcher auch das Kloster den Namen hat, zu Ehren der allerseligsten Mutter Gottes, des hl. seraphischen Vaters Franciscus, der hl. Bonaventura, Ludwig, Bernardin und Elisabeth; der Altar auf der Evangeliseite zu Ehren der Unbe-

fleckten Empfängnis, von Mariä Vermählung, der Heiligen Joachim, Anna und Theresia; der Altar auf der Epistelseite zu Ehren der Heiligen Antonius, Joseph und Johann von Nepomuk.

Im Jahre 1734 ist zum letztenmal von den Altären die Rede. Zur Verschönerung der Nebenaltäre ersuchte man den Guardian zu Luzern um die Erlaubnis, dass Bruder Marian Mosbrugger neue, aus nachgemachtem Marmor gefasste Säulen verfertigen dürfe. Da dies gestattet wurde, kamen alsbald acht grosse Säulen von Luzern im Schiff an. Den Schiffsleuten wurden 5 Gulden bezahlt, dem Maler von Muri (die Altäre auszubutzen, die Capitell und Portatell zu vergülden) für Arbeit, Trinkgeld und Material 3 Gulden 16 Schilling (ohne die 3 Büchlein gut Gold, welche besonders bezahlt wurden), dem P. Guardian für sein Entgegenkommen 9 Gulden 20 Schilling, dem Schreiner Johannes Isenegger 2 Gulden 10 Schilling, dem Br. Marian Mosbrugger, welcher innert drei Tagen die Altäre aufgerichtet, 5 Gulden 10 Schilling. Das Kloster gab insgesamt 73 Gulden 14 Schilling aus.

Eine nicht unwichtige Veränderung des Kircheninnern erfolgte 1764. Der nicht näher bekannte Herr Jakob Losso von Solothurn schenkte dem Klösterlein vor seinem Ableben 200 Kronen, von denen man allerdings schliesslich blosse 131 Gulden 10 Schilling erhielt. Das grosse Fenster mit französischen Scheiben auf unserem Chor ist aus diesem Geld bezahlt worden. Dies dürfte wohl heissen, dass damals das heutige grosse Westfenster geschaffen wurde, nachdem man das früher erwähnte Vordächlein und den Blasbalg der Orgel entfernt hatte.

Die Aufhebung des Klosters 1798 und die spätern Schicksale der Gebäude

Das stille klösterliche Leben, das sich auf die Erfüllung der religiösen Pflichten, die Verschönerung des Gotteshauses und die unablässige Arbeit um das tägliche Brot beschränkte, wurde durch den Wellenschlag der Weltgeschichte jäh gestört. Welche Aufregung mag die guten Klosterfrauen erfasst haben, als am 27. Juni 1793 sehr vornehme französische Damen eintrafen, die vor den Schrecken der Revolution geflohen waren! Zwar wussten nur wenige Leute darum, dass die bedeutendste unter ihnen eine wirkliche Prinzessin war: die 1777 geborene Adélaïde, Tochter des Herzogs von Orléans, des spätern Philippe-Egalité, und Schwester des zukünftigen «Bürgerkönigs» Louis-Philippe (französischer König 1830—1848). Für die Nichteingeweihten war sie eine hochadelige Konvertitin aus England, die sich bei den frommen Klosterfrauen noch weiter in die Schönheiten der katholischen Religion einleben wolle. Sie war begleitet von ihrer Erzieherin Madame Félicité de Genlis und deren zwanzigjährigen Nichte Henriette de Sercey (nach Al. Weber, Louis-Philippe als Flüchtling in der Schweiz, in «Geschichtsfreund», 108, 1955; ferner Al. Weber, Anne-Pierre, marquis de Montesquiou-Fezensac, 1739—1798, in «Unsere Heimat», 42, 1968 S. 98 ff.). Sprachliche Schwierigkeiten entstanden keine, da eine flüchtige Klosterfrau aus dem Elsass, die Französisch sprach, dem Dienst der Prinzessin und ihrer Begleiterinnen zugeteilt werden konnte. Die Gäste blieben bis im Mai 1794.

Hatte dieser seltsame Besuch etwas vom Zauber einer fremden Welt in das Klösterlein zu Bremgarten getragen, so brachte das folgende Ereignis viel Leid und den Untergang mit sich. Im Frühjahr 1798 marschierten die Heere der französischen Repu-

blik in die Alte Eidgenossenschaft ein, zerschlugen den morschen Bund und errichteten den helvetischen Einheitsstaat. Auch Bremgartens beschränkte staatliche Selbständigkeit sank dahin und schwer litten Gemeinwesen und Bürger unter der Last der folgenden Kriegsjahre. Ein Opfer der neuen Zeit wurde auch unser Frauenkloster St. Klara. Am 23. August 1798 fasste der helvetische Grosse Rat den Aufhebungsbeschluss, der offenbar unverzüglich vollzogen wurde. Die Schwestern wurden auf die beiden Benediktinerinnenklöster Hermetschwil und Fahr verteilt.

1806 erwarb die Stadt Bremgarten die Gebäulichkeiten des aufgehobenen Klosters, um darin ihre Schulen unterzubringen. Bis 1895, d. h. bis zur Errichtung des neuen Schulhauses vor dem Obern Tor, diente das Hauptgebäude diesem Zweck. Später wurde darin ein städtisches Armenhaus eingerichtet, das schliesslich aufgehoben wurde. Seit 1946 ist ein grosser Teil der Räume an die Albiswerk Zürich AG. vermietet. Diese neue Verwendung des alten Klosters hat in den sechziger Jahren zu einer glücklichen Innen- und Aussenrenovation geführt, die das Stadtbild Bremgartens um einen schönen Bau bereichert hat. (Vgl. «Tag der offenen Türe, Betrieb V, Bremgarten, 10. Mai 1969», hgg. durch Albiswerk Zürich AG., o. J.)

Die Klosterkirche kam in den Besitz der katholischen Kirchgemeinde Bremgarten und wurde während langer Jahrzehnte für den Schulgottesdienst und später für die sonntägliche Katechese benützt. Ueber eine 1891 durchgeführte Renovation meldet ein im Knopf über dem Eingang der Kapelle gefundenes Blatt: «Durch die Initiative und materielle Unterstützung des Hochw. Herrn Katecheten Rudolf Werder von Root (Luzern), als Religionslehrer seit 10 Jahren hier im Amt und durch seine Wohltätigkeit und Gastfreundlichkeit rühmlichst bekannt, ist

dieses Jahr 1891 diese Schulkapelle und ehemalige Klosterkirche im Innern renoviert worden.»

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Erhaltung und Verbesserung der Bremgarter Altstadt, die sich nicht zuletzt auch den kirchlichen Gebäulichkeiten zuwenden mussten, gelang es in den Jahren 1964/67 eine gründliche Restaurierung der St. Klarakapelle durchzuführen, deren Ergebnisse hocherfreulich sind. Dr. P. Felder (l.c. S. 100) in zusammenfassender Würdigung:

«Die Klarakapelle ist eine typische Schöpfung des frühen 17. Jahrhunderts, in der noch die strenge, steinmetzhafte Baugesinnung der Gotik nachlebt. So hat man etwa am mächtigen Westfenster, das dem Baukanon der mittelalterlichen Minoritenarchitektur entstammt, beharrlich festgehalten. Selbst auf den altertümlichen Spitzbogen wurde nicht gänzlich verzichtet. Anlage und Ausgestaltung der Kapelle haben in der wenig älteren Bremgarter Kapuzinerkirche ihr Vorbild. Während die Architektur noch dem ernsten und widerspruchsvollen Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges verpflichtet ist, bekennt sich die farbenfrohe Ausstattung mit den drei kulissenartig aufgestellten Altären zur munteren, volkstümlichen Sprache des einheimischen Frühbarocks. In der gelungenen Verbindung von Holzwerk und Stuckmarmor erweisen sich die ländlich geprägten Seitenaltäre als Unika. Der reichornamentierte Hochaltar ist stilistisch den 1621 gefertigten Altären der beiden Pfyfferkapellen in Werthenstein besonders nahestehend. Sein ausgezeichnetes Verkündigungsbild gehört zu den Hauptwerken der schweizerischen Kirchenmalerei des Manierismus.»